

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 58.

Sonnabend, den 19. Mai

1883.

### Bekanntmachung.

Die Wahrnehmung, daß bei Einreichung von Baugesuchen und Ausführung von Bauten den Vorschriften des Gesetzes, das wegen polizeilicher Beaufsichtigung der Baue zu beobachtende Verfahren betreffend, vom 6. Juli 1863, der dazu gehörigen Ausführungsverordnung von demselben Tage, der Verordnung vom 27. Februar 1869 und den weiter ergangenen Specialbestimmungen vielfach nicht genügt wird, veranlaßt die unterzeichnete Behörde, Folgendes einzuschärfen und bez. anzuordnen:

- 1) Kein Bau, zu welchem obrigkeitliche Genehmigung erforderlich ist, darf zu Vermeidung der gesetzlichen Strafen vor Ertheilung dieser Genehmigung in Angriff genommen werden (§ 2 des Gesetzes vom 6. Juli 1863, § 367, 15 des Reichsstrafgesetzbuchs);
- 2) die Ortspolizeibehörden sind nach § 36 der Ausführungsverordnung vom 6. Juli 1863 verpflichtet, darüber Aufsicht zu führen, daß jeder Bau den gesetzlichen Bestimmungen und den im einzelnen Falle von der Baupolizeibehörde gestellten Bedingungen, von welchen dieselben in jedem einzelnen Falle in Kenntniß gesetzt werden, gemäß ausgeführt wird, Abweichungen aber sofort bei der Baupolizeibehörde zur Anzeige zu bringen, so daß die letztere in der Lage ist, rechtzeitig einzuschreiten;
- 3) Situationspläne für Bauprojecte in Orten, welche von Eisenbahnen berührt werden, sind so einzurichten, daß die Entfernung der Baustelle von der Bahnstrecke nach dem beizufügenden Maßstabe genau zu ersehen oder daß daraus zu ersehen ist, daß die Baustelle über 100 Meter von der Bahnstrecke entfernt liegt;
- 4) zu den für die behördlichen Acten bestimmten Duplicaten der Bauzeichnungen und der Situationszeichnungen ist nicht sogenanntes Pauspapier, welches nach nur kurzem Gebrauche zerreißt, sondern Pausleinwand oder haltbares weißes Zeichnenpapier zu verwenden. Zeichnungen auf Pauspapier werden künftig ohne Weiteres zurückgegeben werden.

Indem auch die Ortspolizeibehörden auf vorstehende Bestimmungen noch besonders aufmerksam gemacht werden, erhalten dieselben zu 3 und 4 Anweisung, Zeichnungen, welche diesen Vorschriften nicht entsprechen, an die Bauunternehmer zur Vervollständigung, bez. Erneuerung sofort zurückzugeben.

Schwarzenberg, den 11. Mai 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. v. Wirting.

### Bekanntmachung.

Nachdem der Gemeinderath zu Schönheide beschlossen hat, die nachverzeichneten, in dem Flurbuche für Schönheide unter den nachbemerkten Nummern eingetragenen öffentlichen Wege, als:

- 1) den über den Stangenberg nach Carlsfeld führenden Weg Nr. 3130 des Flurbuchs,
- 2) die von Schönheide nach Kautenfranz und der Staatswaldung führenden Wege Nr. 3131, 3132, 3133, 3136, 3137, 3139 und 3143 des Flurbuchs,
- 3) den von der Viehtrift nach der Staatswaldung führenden Weg Nr. 3138 des Flurbuchs,
- 4) den nach Neuheide führenden Weg Nr. 3150 des Flurbuchs in der Ausdehnung von der Hauptstraße Parzelle Nr. 765 bis zum Anfang des Schwarzwinkels Parzelle Nr. 2733 des Flurbuchs,
- 5) den von der Eibenstock-Auerbacher Chaussee in der Nähe des schwarzen Teiches abzweigenden, nach der Staatswaldung führenden Weg Nr. 3124 des Flurbuchs,
- 6) die nach Wernegrün und der Staatswaldung führenden beiden Wege Nr. 3146 und 3147 des Flurbuchs sowie
- 7) den vom Ortsteile Mäckerwinkel nach der Staatswaldung führenden Weg Nr. 3144 des Flurbuchs

dem öffentlichen Verkehre dergestalt zu entziehen, daß dieselben für die Zukunft nur noch als Wirtschaftswege fortbestehen sollen, wird dieses Vorhaben gemäß § 14 des Gesetzes über die Wegebaupflicht vom 12. Januar 1870 mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß etwaige Widersprüche gegen dieses Vorhaben binnen 3 Wochen, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzumelden sind.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,  
am 12. Mai 1883.  
Fhr. v. Wirting. St.

Im Gasthaus zum „Gambrius“ in Schönheide kommen  
Montag, den 21. Mai 1883,  
von Vormittags 9 Uhr ab

eine Partie Tisch- und Hängelampen, Präsentirteller, Wärm-

flaschen, Porzellan-, Glas- und Blechwaaren, 3 Flaschenzüge, 3 Vogelbauer, 2 Paar Wassereimer, 8 Stück Bilderrahmen, 1 Fischglasgestelle u. s. w. gegen sofortige Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung.  
Eibenstock, den 11. Mai 1883.

Kreßschmann, Ger.-Vollz.

### Bekanntmachung.

Nachdem das königliche Ministerium des Innern die Einführung des Sparmarkensystems bei der Sparcasse zu Eibenstock genehmigt hat, so soll dasselbe nunmehr vom 21. Mai 1883 ab zur Einführung gelangen.

Als Sparmarken werden Marken im Werthe von je 10 Pf. ausgegeben und können bei den unten genannten Verkaufsstellen gegen Erlegung des Werthes nebst dazu gehörigen Spararten entnommen werden. Gegen Abgabe einer Karte, welcher auf der Rückseite 10 Sparmarken der Sparcasse zu Eibenstock aufgestellt sind, wird dem Einlieferer entweder auf ein bereits eröffnetes Conto gegen Vorlegung des betreffenden Sparcassenbuches oder auf ein neu zu eröffnendes Conto unter Ausständigung eines neuen Sparcassenbuches der Betrag von 1 M. gut geschrieben. Auf letzteres Buch können alsdann sowohl baare Einlagen von 1 Mark an eingezahlt, als auch weitere mit 10 Sparmarken versehene Spararten gutgeschrieben werden.

Zur Uebernahme von Verkaufsstellen haben sich erboten:

- 1) die Bahnhofsinspektion Eibenstock für die Bahnbezirke Eibenstock, Wolfsgrün, Blauenthal,
- 2) Herr Kaufmann E. W. Friedrich hier, Hauptstraße Nr. 41,
- 3) " Richard Schürer hier, Postplatz Nr. 149.
- 4) " Buchbinder August Mehnert hier, Crotensee Nr. 65 c.
- 5) " Uhrmacher und Materialwaarenhändler Carl Lorenz, Rehmstraße Nr. 229,
- 6) Herr Kaufmann Bernhard Köcher, Breitestraße Nr. 265,
- 7) Frau Emilie verehel. Haas, Materialw.-Händlerin, Langestr. Nr. 313,
- 8) Herr Fleischer und Restaurateur Carl Uhlmann, Schönheitsstraße Nr. 349,
- 9) Herr Handelsmann Herm. Sudo Köber, Langestr. 406 b,
- 10) " Fleischer und Restaurateur Ullmann in Blauenthal,
- 11) " Kaufmann Fröhlich
- 12) " " und Gasthofsbes. Unger } in Sofa,
- 13) " Förster Meyer
- 14) " Materialwaarenhändler u. Gem.-Vorst. Ott in Wildenthal,
- 15) " Kaufmann Börner in Carlsfeld,
- 16) " Gemeindevorstand Müller in Carlsfeld.

Solches wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Eibenstock, den 18. Mai 1883.

Die Sparcassenverwaltung.  
Köcher. M.

### Bekanntmachung.

Nachdem der Weg nach dem Nonnenhäuschen neubepflanzt worden ist, so wird dies hiermit bekannt gegeben und werden die Anpflanzungen dem Schutze des Publikums allenthalben empfohlen.

Zugleich wird Jedermann ersucht, ihm bekannt werdende Baumstübel zur Anzeige zu bringen und wird hierzu bemerkt, daß sich der Stadtrath vorbehält, für solche Anzeigen, welche zur Bestrafung der Schuldigen führen, eine Belohnung bis zu 30 Mark zu gewähren.

Eibenstock, den 18. Mai 1883.

Der Stadtrath.  
Köcher. B.

Am 25. und 26. Mai 1883 wird die Hauptstraße hiesigen Ortes auf der Strecke vom Gasthaus zum bayerischen Hof bis zum Marktplatz beschottert und abgewalzt werden.

Es wird dies mit dem an die Fuhrwerksbesitzer gerichteten Ersuchen hierdurch bekannt gemacht, an den gedachten Tagen das Befahren der bezeichneten Straßenstrecke, soweit thunlich, zu vermeiden.

Die Gemeindeverwaltung zu Schönheide.

Die Berichtigung des am 15. dief. Mon. fällig gewesenen II. Termins der diesjährigen Communanlagen wird hierdurch mit dem Bemerkten erinnert, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achtägigen Frist gegen etwaige Restanten executivisch vorgegangen werden wird.

Schönheide, am 16. Mai 1883.

Der Gemeinderath.



# Tagesgeschichte.

— Deutschland. Herr Waddington, der die französische Regierung beim Krönungsfeste in Moskau vertreten wird, hat in Berlin für mehrere Tage Station gemacht und verkehrt daselbst mit hochstehenden politischen Persönlichkeiten. Er soll den Auftrag haben, sich zu unterrichten, ob wirklich eine Annäherung Frankreichs an Deutschland, Oesterreich und Italien gewünscht werde. Andererseits meint man, Waddington wolle die geeignete Stelle ausfindig machen, wo der Keil eingetrieben werden kann, der Italien von dem mitteleuropäischen Bündnis trennen soll.

— Auf der ganzen deutschen Küste sollen jetzt Sturmsignalstangen aufgestellt und jedes von der Hamburger Seewarte gemeldete Sturmnähe durch ein weithin sichtbares Signal den Strandbewohnern angezeigt werden, damit fortan auch die Fischer gewarnt seien.

— Frankreich. Der französischen Kammer liegt gegenwärtig ein Entwurf vor, welcher eine lebhafteste Opposition hervorrufen wird, nämlich das Gesetz gegen die Kundgebungen auf offener Straße, zu welchem zwei kürzlich vorgekommene Vorfälle die Veranlassung gaben: der Anschlag des Mannes des Prinzen Napoleon und die Kundgebungen auf der Esplanade des Invalides. Bekanntlich mußte die Regierung den Prinzen Napoleon, welchen sie hatte verhaften lassen, wieder in Freiheit setzen, weil dessen Handlungsweise in keinem Gesetze mit Strafe bedroht war. Was die von den Anarchisten veranstalteten Kundgebungen anbelangt, so hatte die Regierung allerdings Waffen in der Hand, um dieselbe zu unterdrücken, aber sie hätte in diesem Falle von dem sehr strengen Gesetze vom Juni 1849 gegen Aufmärsche Gebrauch machen müssen. Statt dessen zog sie es vor, die Truppen anzuwenden, um die Kundgebungen lieber zu verhindern, als sie unterdrücken zu müssen. Man ist indessen zu dem Entschlusse gekommen, die Gesetzgebung in dieser Beziehung abzuändern, um der Wiederholung ähnlicher Vorfälle vorzubeugen. Das ist der Zweck der Vorlage, welche drei Punkte begreift: 1) Sie bestraft das Singen oder aufrührerische Schreien und Ansammlungen auf den Straßen, was zwar schon in dem Gesetze über das Versammlungsrecht verboten ist, aber nur ganz geringe Polizeistrafen nach sich zieht, viel strenger; 2) sie verbietet das Tragen, die Ausstellung oder die Vertheilung von aufrührerischen Zeichen, die Entfernungen oder die Beschimpfung öffentlicher Abzeichen der republikanischen Regierungsbehörden und endlich den Anschlag und die Vertheilung von aufrührerischen Placaten; 3) sie entzieht die Aburtheilung über alle in dem Gesetze vorgesehenen Straffälle den Geschworenen und überträgt sie den Zuchtpolizeigerichten. Es sind das starke Beschränkungen der liberalen Gesetze über die Presse und die Versammlungen, welche Frankreich erst seit 2 Jahren besitzt.

— Holland. Aus Amsterdam wird vom 12. ds. der Rhein.-Westf. Btg. Nachstehendes gemeldet: „Heute Morgen ist die Amsterdamer Ausstellung, namentlich aber die deutsche Abtheilung derselben in großer Gefahr gewesen. In dem Pavillon exotischer Pflanzen, welcher dicht an der deutschen Abtheilung liegt, wird beständig geheizt. Durch irgend einen Fehler an der Heizvorrichtung hatte nun ein Theil der Draperie Feuer gefangen und stand bald in blickenden Flammen. Der an dieser Stelle stationirte Feuerwehrmann war völlig konternirt, und wäre nicht ein beherzter französischer Arbeiter hinausgelaufen und hätte mit eigener Gefahr die brennende Draperie heruntergerissen, so wären die Folgen gar nicht abzusehen gewesen. Denn die holländische Feuerwehrmannschaft erschien volle 20 Minuten nach Meldung des Brandes, und auch dann fehlten ihr die passenden Schläuche, um das Wasser bis an die noch glimmenden Balken heranzubringen. Die Gefahr war um so größer, als der Raum zwischen der deutschen Abtheilung und dem Pflanzenhause völlig mit entleerten Risten bedeckt ist und das ganze Gebäude sehr leicht Feuer fangen würde. Bedenfalls liegt es im Interesse der deutschen Aussteller, ihre Objekte genügend zu versichern; dazu mahnt dieser Beweis holländischer Gemüthlichkeit eindringlich genug!“ — Das „Berl. Tgl.“ bemerkt hierzu: Wer die Amsterdamer Ausstellungsgedäude gesehen und den vorjährigen Brand der Berliner Hygieneausstellung schauernd mit erlebte, der wird allerdings ein gewisses Gefühl der Sorge nicht los werden können, daß ein einziges leichtsinnig fortgeworfenes Schwefelholz den ganzen Bau in Rauch und Flammen aufgehen lassen kann. Denn alle Gebäude der Ausstellung sind nichts weiter als große, ganz leicht gezimmerte Bretterbuden. Daran reihen sich die aus Schilf und Rohr bestehenden Hütten der indischen Gruppe, welche ebenfalls wie Lunder brennen müssen. Und inmitten dieser feuergefährlichen Umgebung erhebt sich, ebenfalls ein leichter Holzbau, die holländische Kolonial-Abtheilung, in welcher u. A. die unerfesslichen Schätze holländischer Museen u. ihren Platz gefunden haben, Sachen von so köstlichem und auch wissenschaftlichem Werthe, daß die frohe Zuversicht bewundernswürdig bleibt, mit wel-

cher dieselben in so feuergefährlicher Weise aufgestapelt wurden.

— Rußland. Die deutsche „Petersburger Zeitung“ meldet, daß die Regierung einen neuen Schlag gegen das Polenthum vorbereitet. Nach dem Aufstande von 1863 wurden bekanntlich sehr viele polnische Gutsbesitzer in den nordwestlichen Provinzen gezwungen, ihre Güter bis zu einem bestimmten Termin zu verkaufen und zwar mit der Bestimmung, daß dieselben nur in den Besitz von Personen russischer Herkunft übergehen dürften. Da die Regierung glaubt, daß ein großer Theil dieser Güter nur zum Schein an Russen verkauft worden ist und, daß die ehemaligen Besitzer derselben jetzt als angebliche Pächter die Güter bewirtschaften, so soll neuerdings eine Untersuchung über diese Besitzverhältnisse eingeleitet und die Bestimmung getroffen worden sein, daß in allen Fällen, wo eine Umgehung des Gesetzes entdeckt werde, die Güter confiscirt und von der Regierung thatsächlich an Personen russischer Herkunft und zwar unter leichten Bedingungen verkauft werden sollen. Die Härte dieses Verfahrens wird Jedem klar sein, welcher weiß, wie rücksichtslos und willkürlich vor zwanzig Jahren der Generalgouverneur jener Provinzen, der berühmte Murawjew, gegen die polnischen Gutsbesitzer vorging. Von einer „Veröhnung“ zwischen Polen und Russen kann unter solchen Umständen natürlich nicht die Rede sein, und es ist überhaupt sehr wahrscheinlich, daß die hohe katholische Geistlichkeit, welche dieser Tage offen aus den Händen der Regierung des Czaren ihre neuen Aemter empfangen hat, ebenso wie früher heimlich mit den polnischen Grundbesitzern zusammen gegen dieselbe russische Regierung agitiren wird.

— Zu Ehren der Krönung wollen nach einem Telegramm der „Nowoje Wremja“ aus Riga 216 Esthen ihren lutherischen Glauben ablegen und die Krönung durch ihren Uebertritt zur rechtgläubigen Kirche verherrlichen! So meldet eine offiziöse Petersburger Depesche. Welche Summe russischer Unterdrückung und russischer Seelenfängerei in diesem kurzen Telegramm sich verräth, wird besonders Derjenige verstehen, welcher einige Kenntniß von den wirklichen Zuständen in den deutsch-russischen Ostseeprovinzen besitzt.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Von geschätzter Seite sind uns nachstehende Zeilen über den am 3. Pfingstfeiertag in Schönheiderhammer stattgehabten Vortrag zugegangen und veröffentlichen wir dieselben hiermit gern als eine Vervollständigung des bereits in voriger Nummer von uns gebrachten Referates:

Auf Anregung der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, welche dadurch von Neuem ihre unausgesetzte Fürsorge für das Wohl ihres Bezirks dokumentirt hat, hielt am 15. dieses Monats Herr Fabrikant Victor Dürfeld aus Oßershausen in Saale des Gasthofs zu Schönheiderhammer seinen angelegentlichsten Vortrag über „Kartoffelbau und Schutz der Kartoffel im Erzgebirge.“

Wir wollen veruchen, den wesentlichen Inhalt dieses Vortrags in folgendem kurz wiederzugeben:

Die Kartoffelkrankheit (Rafskäule) wird durch einen parasitischen Pilz (Peronospora infestans) erzeugt, der zuerst die Blätter und Stengel der Kartoffel befällt, durch den Wind verbreitet wird und durch den Regen (mit den von den Blättern und Zweigen herabfallenden Tropfen) auf die Erde und zu den Knollen gelangt. Gegendern mit wenig Ackertrümmern und vielen Niederschlägen werden deshalb von der Krankheit am meisten heimgesucht. Das zur Bekämpfung der letzteren angewendete Jodkali (Jodkalium) ist ein sehr wirksames Mittel, welches auf die, die Saatknochen bedeckende Erdschicht successiv, nach Maßgabe der fortschreitenden Entwicklung der Pflanze, zwei weitere Erdschichten aufgetragen werden, — hat sich als unzureichend erwiesen, da sich in der 2. und 3. Erdschicht ebenfalls (kleinere) Knollen bilden, welche von der Krankheit ergriffen werden und nur die in der untersten Schicht befindlichen Knollen von derselben verschont bleiben. Als wirksameres Schutzmittel gegen die Krankheit empfiehlt Redner das Jensen'sche Verfahren: Seitwärtsbiegen des Kartoffelkrautes mittels einer am Häufspitze angebrachten Vorrichtung, so daß die Pflanzsporen von den Blättern nicht mehr auf die, die Knollen bergenden Erdschichten und von diesen zu den Knollen selbst gelangen können, sondern in die Furchen fallen, und bei Gelegenheit dieses Herunterbiegens der Zweige, eine zweite Häufelung in der Höhe der ersten (5-6 Zoll). In Ermangelung des erforderlichen Pfluges kann das Seitwärtsdrücken des Krautes auch mit dem Fuße und die zweite Häufelung mit der Hade bewirkt werden. Die gewöhnlichen Pflüge können übrigens ohne bedeutende Kosten entsprechend umgeändert werden.

Im Uebrigen empfiehlt Redner sorgfältige Bearbeitung und Düngung des Bodens im Herbst, da die Kartoffel lockeren, trockenen Boden verlangt, frischer (im Frühjahr eingebetteter) Dünger aber zu viel Gas entwickelt und unzutraglich ist; ferner zur Aussaat mittel- (hühnerer) große Kartoffeln und bei Verwendung großer (zu schneidender) Knollen das der Länge nach zu bewirkende Schneiden derselben 3-4 Tage vor dem Legen, damit die „Augen“ möglichst gleichmäßig vertheilt werden und von den Schnittflächen nicht der für die Nahrung der künftigen Pflanze bestimmte Saft an die Erde abgegeben wird. Die künstliche Düngung hat sich nach der Beschaffenheit des Bodens zu richten, der deshalb untersucht werden muß. Die Kartoffel verlangt viel Stickstoff, Ache, Kalk und Phosphorsäure. Die künstliche Düngung hat die Ausartung der Kartoffel herbeigeführt.

Zu dem Kartoffelbau im Erzgebirge eignet sich am besten die mittelfrühe Kartoffel, während Früh- und Spät-Kartoffeln nicht passen. Von den mittelfrühen Kartoffelsorten sind insbesondere als Saatgut zu empfehlen: die Lato Rosso (späte amerikanische Rosenkartoffel; länglich, übermittelgroß, blaßroth, rauhschalig, Fleisch weiß, Augen und Nabel hoch, Kraut unter Mittelhöhe, Blüthe weiß), die sich im Frühjahr längere Zeit ungeteilt hält und gegen die Krankheit sehr widerstandsfähig ist; ferner (als Wirtschaftskartoffel) die von dem Handelsgärtner Richter in Zwidau gezüchtete Imperator-Kartoffel (von

bedeutender Größe), welche freilich 1 Quadrat-Elle Raum für jede Pflanze braucht, dafür aber sehr reichen Ertrag liefert; und als feine Speisekartoffel die sogen. Schneeflocke.

Schließlich ersuchte Redner die landwirthschaftlichen Vereine, geeignete Saatkartoffeln in größeren Quantitäten anzukaufen und an ihre Mitglieder abzulassen und giebt der Ansicht Ausdruck, daß es im Erzgebirge in Bezug auf die Ertragsfähigkeit des Bodens nicht so schlimm bestellt sei, wenn nur die durch sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen und Versuche in der Landwirthschaft und insbesondere im Kartoffelbau erlangten neueren Erfahrungen benutzt und alle Hilfsmittel angewendet würden, welche dem Landwirth zu Gebote ständen und wenn nicht Letzterer das gewohnte, hergebrachte Verfahren bloß deshalb auch ferner innehalte, weil es vom Vater und Großvater beobachtet worden sei.

Am Schluß seines, durch Kreidzeichnungen und ein Pflugmodell veranschaulichten, sehr instructiven Vortrags wurde Herrn Dürfeld von den Versammelten durch Erheben von den Plänen gebannt.

Wir wünschen, daß die Belehrungen und Rathschläge des Herrn Dürfeld gute Früchte tragen mögen und bemerken hierzu noch Folgendes:

Die Kartoffel (Erdbäpel, Erdbirne, Potae, lateinisch Solanum tuberosum, italienisch Tartuffoli) ist bekanntlich aus Mittel-Amerika, wo sie sich wild findet, zu uns gebracht worden und zwar soll Franz Drake 1566 die ersten Kartoffeln nach England importirt haben. Nach Anderen hat schon 1565 der Sklavenhändler John Hawkins und 1584 Walter Raleigh Kartoffeln nach Irland resp. England eingeführt. Ihre Ausbreitung erfolgte sehr langsam und fast überall nur mit directen oder indirecten Zwangsmitteln. In Deutschland scheint sie zuerst während des Dreißigjährigen Krieges weiter verbreitet worden zu sein und erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts gewann der Kartoffelbau in Europa und namentlich in Deutschland größeren Umfang.

In Preußen mußten von Friedrich dem Großen die Gemeinden zum Kartoffelbau gezwungen werden und in Frankreich wurde die gewünschte Ausbreitung und Einbürgerung der Kartoffel dadurch erzielt, daß man das Stehlen der im Jardin des Plantes zu Paris gebauten Knollen bei Todesstrafe verbot, jedoch absichtlich keine Wächter ausstellte; die verbotene Frucht wurde nun massenhaft gestohlen und weiter ausgebreitet. In das Voigtland soll die Kartoffel um 1647 von Hochbach her eingeführt worden sein und zwar durch einen Bauer aus Selb. Bis zum Jahre 1694 findet sich jedoch über ihre Ausbreitung keine weitere Nachricht; wahrscheinlich ist sie bis dahin nur in Gärten cultivirt worden.

Gegenwärtig ist die Zahl der verschiedenen Kartoffelsorten eine sehr große — gegen 2000 — und die Kartoffel hat als Nahrungsmittel für Menschen und Thiere, sowie als Hauptmaterial zur Stärke- und Spiritusfabrikation eine außerordentliche Bedeutung erlangt, obgleich sie als Nahrungsmittel, weil zu stickstoffarm, den Hülsenfrüchten weit nachsteht. Welche große Bedeutung die Kartoffel namentlich für die Bewohner des Erzgebirgs hat, wissen unsere Leser selbst und es kann nur von Herzen gewünscht werden, daß von Verwaltungsbehörden, landwirthschaftlichen Vereinen und Einzelpersonen dem Kartoffelbau auch in Zukunft alle mögliche Fürsorge und Aufmerksamkeit zugewendet werden möge.

— Plauen, 16. Mai. Der „Vogl. Anz.“ schreibt: „Im Criminalverhandlungslokal des hiesigen königlichen Landgerichts spielte sich heute der erste Theil desjenigen Dramas ab, welches sich am Nachmittage des zweiten Osterfeiertages ds. Js. vor dem Hause des Bürgermeisters Otto zu Lengensfeld zugetragen hat. Bekanntlich ist an jenem Nachmittage Bürgermeister Otto zwei frechen Bettlern mit einem geladenen Schußgewehre entgegengetreten, um die Bettler zum Fortgehen zu bewegen. Dadurch nun, daß einer der Bettler das Gewehr an sich zu reißen suchte, entlud sich ein Schuß. Dieser traf einen der Bettler und tödtete ihn. Der überlebende Bettler, ein Fabrikarbeiter aus Reichenbach, wurde heute wegen versuchter Erpressung, Landstreichens und Bettlens zu 3 Wochen Gefängniß und 4 Wochen Haft verurtheilt. Der zweite Theil jenes Dramas, fahrlässige Tödtung betreffend, dürfte Gegenstand einer demnächstigen Hauptverhandlung werden.“

— Crimmitschau, 15. Mai. Letzten Freitag hatte der auf dem Rittergute zu Lauterbach schon seit 21 Jahren im Dienste stehende Knecht Dehler mit einem Hofgeschirr aus Zwidau Kohlen zu holen. Auf der Rücktour mochte sich Dehler in die Schöfelle des schwer beladenen Wagens gesetzt haben und eingeschlummert sein. Auf dem abschüssigen Wege bei Däntritz kam der Wagen ins Rollen, die sog. Schieber gingen aus den Fugen, die Kohle wurde verschüttet und schließlich kam der leere Wagen mit den Pferden ohne Knecht zu Lauterbach an. Letzterer mochte auf dem abschüssigen Wege aus der Schöfelle gefallen sein; jedenfalls war Dehler von dem Wagen überfahren worden und der Tod des sonst so umsichtigen Knechtes sofort eingetreten.

— Ramez. Die hiesige Schneiderinnung, welche schon um 1500 bestanden hat, feiert am 24. Mai das 300jährige Jubiläum ihrer verbesserten Handwerksordnung. Es war im Jahre 1583, als unter dem Bürgermeister Hans Kühne die alte Handwerksordnung renovirt und confirmirt wurde, und Weiteres erfolgte dann unter dem Bürgermeister Kaspar Habertorn II. Die Innung erhielt alle Vergünstigungen in besonderer Betrachtung der getreuen Dienste, die einem C. Rathe das E. Handwerk der Schneider jederzeit unterthänigst geleistet. Seine beiden „Mannschaften“ hielt die Innung sonst zu den „drei Königen“ und Fronleichnam, und deshalb wurde die Jubelfeier jetzt auf den 24. Mai angelegt. Gebachten Tages Nachmittags 2 Uhr erfolgte am Bahnhofe der Empfang der Gäste und von 5 Uhr an wird im Garten des Schützenhauses u. stattfinden: Begrüßung, Prolog, Fahnenweihe, Festrede u.

— Am 15. Mai 1858 wurde die Bahnlinie Zwidau-Schwarzenberg in solenner Weise eingeweiht, bez. zum ersten Male befahren. Seitdem hat sich diese Linie zu einer der frequentesten unserer Bahnstrecken erhoben. Am Dienstag war der 25.

Ge  
nun  
stre  
  
3  
die  
grö  
Na  
fert  
ung  
sta  
brä  
sch  
Rei  
den  
leid  
und  
zu  
an,  
kom  
  
liege  
nied  
stati  
Stran  
nig  
Din  
diese  
ische  
  
10. 1  
  
5494  
1474  
3472  
5938  
8471  
  
9213  
34523  
50703  
73887  
92446  
  
15011  
22534  
42311  
56485  
67268  
82393  
  
3331  
13541  
22987  
31555  
37896  
65332  
63174  
66655  
79643  
78148  
86795  
94437  
  
5  
Nr. 2  
20940  
38306  
57081  
68317  
81711  
  
14090  
28533  
40440  
60598  
81343  
99053  
  
5  
16794  
27298  
47455  
58304  
87794  
  
3  
5195  
15074  
21879  
31806  
38462  
44589  
52035  
59811  
71277  
79620  
89127  
96592  
  
tät i  
Militä  
Derfel  
tzstätt  
Klub  
Anspr  
poldier  
besuch  
schuß  
Uns f  
zu un  
erhalte  
Nachr.







## Baustellen-Verkauf.

Es wird beabsichtigt, von dem der hiesigen Gemeinde gehörigen, an der Auerbacher Straße hier gelegenen Areal einen Theil — ca. 12,000 □ Meter — zu Baustellen zu veräußern.

Der Preis stellt sich incl. der Kosten für Straßenanlegung auf 55 bis 75 Pfennige pro □ Meter.

Reflectanten wollen wegen des Weiteren mit der unterzeichneten Gemeindeverwaltung in Verhandlung treten.

Schönheide, am 16. Mai 1883.

Die Gemeindeverwaltung.

## Topfwaaren-Auction.

Wegen Aufgabe meines Materialwaarengeschäfts, sowie wegen Mangel an Räumlichkeit bin ich gezwungen, **Montag**, den 21. d. M., von **Vormittags 9 Uhr** an in meiner Behausung mein gut assortirtes **Topfwaaren-Lager**, sowie verschiedene **Wirthschaftsgegenstände** und viele **Fässer** öffentlich zu versteigern und lade ich hierzu die geehrten Hausfrauen besonders ein. Außerdem findet fortwährend **Ausverkauf** statt.

Eibenstock, d. 16. Mai 1883.

Achtungsvoll  
Johanne verw. Leichsenring,  
Forststraße No. 57.

Allein Leht. **St. Gotthard** Allein Leht.

aromatischer Alpenkräuter = Magenbitterer von A. Kreyssler, Apotheker, Schillerstraße zu Chemnitz, hergestellt aus den besten Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlschmeckendste Gesundheitsmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befördert und kräftigt die Verdauung, regelt die gestörten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genuß schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rascher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Viele dankende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.

zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,50, in Reisesflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 40 Pf.

In Eibenstock: Richard Schürer, Johann-georgenstadt: G. E. Troll, Schneeberg: E. A. Lange, Neustädtel: C. F. Bochmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhan.

Ein mit der **Saßpundfabrikation** (Dampfbetrieb) vertrauter  
**Drechsler**  
wird gesucht. Offerten sub **X. 921**  
an **Rudolf Rosse**, Nürnberg.



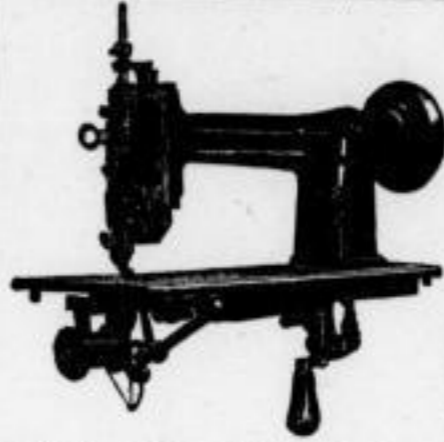
## Nähmaschinen aller Systeme

mit den neuesten Verbesserungen zum Familiengebrauch, für Handwerker und Fabrikbetrieb empfiehlt en gros & en detail  
Die Nähmaschinen- & Kunststüdereimaschinen-Handlung  
von **Ludw. Gläss** in **Eibenstock**.

## Parquet-Fussboden



nach jedem gewünschten Muster in vorzüglichster Qualität liefert bei bekannter solider Ausführung unter mehrjähriger Garantie und billigster Berechnung  
**Gust. Goldsch.**, Eibenstock.  
Mustertafeln franco gegen franco retour.



## Reparatur-Werkstatt der Berl. Tambourmach.-Fabrik Schirmer, Blau & Co.

in **Schönheide**,  
im neugebauten Hause d. Fleischerstr. Hr. Lederer, vis-à-vis vom „Bair. Hof“, empfiehlt sich zu Reparaturen von **Tambour- u. Steppmaschinen** jeglichen Ursprungs. Wie früher in Eibenstock hält die erwähnte Werkstatt auch in Schönheide ein Lager von **Tambour- und Steppmaschinen**, **Ersatztheilen**, **Nadeln**, **Del** u. dem verehrlichen Publikum bestens empfohlen. **Bestellungen** und **Reparaturaufträge** aus Eibenstock werden **täglich** angenommen und übermittelt durch Herrn **Albert Auger**, Schneider, im Hause des Herrn **Böttcher** Groß. Um gütige Berücksichtigung bittet

**G. Dörries**, Mechaniker,  
Vertreter der Firma **Schirmer, Blau & Co.**

## Warnung!

Alles Gehen resp. Betreten meiner Wiesen und Felder werde ohne Ansehen der Person gerichtlich bestrafen lassen.

**Louis Günther**,  
Gasthofbesitzer, Wolfsgrün.

## Für Brillenbedürftige

bringe ich mein großes Lager **Brillen**, **Pincenez**, **Lorgnetten** und außerdem **Fadenzähler**, **Wasserwaagen**, **Mikroskope**, **Operngucker**, **Artillerie-Perspektive**, **Fernrohre**, **Aneroid-Barometer**, **Thermometer** in empfehlende Erinnerung. Nur I. Qualität.

Die bei mir gekauften Brillen tausche ich bei etwaigem Nichtmehrpassen gern um und bemerke nur noch, daß ich durch langjährige Erfahrungen und mit Hilfe des **Dr. Burow'schen** Optometers (Augenmesser) in der Lage bin, allen Anforderungen bezüglich einer gut passenden Brille zu genügen. — Man laufe daher nicht bei Leuten, die sich sehr häufig aufdringlich machen, da dieselben bei hohen Preisen nur geringe, schlechte Waaren führen.

Hochachtungsvoll  
**Friedr. Weber**,  
Uhrmacher.

## Sandshuhe

in **Glacé** und **Wildleder** für Herren und Damen in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt die Sandschuhfabrik von

**A. Edelmann**, Eibenstock,  
Brühl 343.

Gleichzeitig werden **Ziegen-** und andere **rohe Felle** stets zu höchsten Preisen eingekauft.

Hochachtungsvoll **D. O.**

## Flüssiger Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan**, **Glas**, **Holz**, **Papier**, **Pappe** u. s. w., unentbehrlich für **Comptoir** u. **Haushaltungen**, à Flasche 50 u. 30 Pf. bei

**E. Hannebohn**.

## TURN-VEREIN.

Nächsten Montag, Abends 1/2 8 Uhr Beginn des Sommerturnens: **Freiübungen** und **Wettlauf**, von 9 Uhr ab **Riegenturnen** im Vereinslocal, darauf gemüthliches Beisammensein, wozu die geehrten Mitglieder sowie Freunde und Gönner hiermit freundlichst eingeladen werden.

Eibenstock, am 19. Mai 1883.

Der Turnwart.

Die **Grasnutzung** auf meiner **Peint-Parzelle** ist zu verpachten.  
**David Grohs**.

**Sonnenschirme**  
**Regenschirme**  
**Spazierstöcke**  
empfiehlt **G. A. Nötzli**.

**Eine halbe Stage** ist vom 1. Juli an zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Feine schwarze Schreib- u. Copir- u. Archivtinte**  
**Feine schwarze Stahlfedern**, **Salons** und **Bureau-tinte**  
**Brillant violette Salontinte**  
**Feine rothe Tinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Bunte Stempelfarben**  
empfiehlt **E. Hannebohn**.

**200 Centner gute Speise-Kartoffeln** treffen morgen ein.  
**Carl Kehrer**.

Als Gelegenheitskauf empfehle:  
**Pferde-Decken** à 2,75 Pf.  
**A. J. Kalitzki**.

Ein geübtes **Auspaßmädchen** sucht  
**Karl Flemming**.

Ein mit der Berliner Kundschaft und Verhältnissen genau vertrauter junger Kaufmann wünscht die Vertretung wirklich leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Offerten sub **G. M. 687** an **Saasenstein & Vogler**, Berlin SW. Ia. Referenzen stehen zu Gebote.

**Emilie Arnold**  
**Alban Reissig**  
e. s. a. V.  
Carlsfeld. Penig.

**Kinderwagen** und **Fahrstühle** in schöner Auswahl, auch m. verstellbarem Verdeck, empfiehlt  
**G. A. Nötzli**.

**Sehr gute böhmische Speisefartoffeln** (weiße Zwiebeln), Qualität ausgezeichnet, verkauft  
**Ernst Jugelt**,  
Erottensee.

**1200 Mark**, nach Befinden auch etwas mehr, sind auf sichere Hypothek sofort auszuleihen. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

**Tausende**, die an **Bettwäschen** und **Blasenschw.** gelitten, verdanken ihre rasche Heilung mein. Spezialverfahr. Prosp. und beglaubigte Zeugnisse gratis durch  
**F. C. Bauer**,  
Wertheim a. M.

**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag **Vereinsabend**.

**Stammtisch zum „Eisernen Kreuz“.**  
Montag Abend: **General-Versammlung**, wozu die Mitglieder zu recht zahlreicher Betheiligung eingeladen werden. Aufnahme neuer Mitglieder.  
**Der Vorstand**.

## Singvögeliebhaber-Verein.

Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung.**  
**W. Brandt**, z. Z. Vorst.

**Feldschlößchen.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein**.

**Deutsches Haus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder**.

**Schützenhaus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**G. Becher**.

**Blauenthal.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**Anton Ullmann**.

**Schönheiderhammer.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**G. Hendel**.

**Personenpost-Verkehr:**  
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.  
Aus Eibenst. 5<sup>15</sup> Früh, in Schneeb. 7<sup>10</sup> Früh  
Schneeb. 11<sup>45</sup> Nachm., in Eibenst. 2 Nachm.  
Eibenstock-Johanngeorgenstadt.  
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11<sup>15</sup> Vorm.  
Joh.-Gst. 5<sup>10</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>15</sup> Ab.  
Zwischen Eibenstock-Neudorf.  
Aus Eibenst. 9<sup>10</sup> Früh, in Neudorf 2<sup>25</sup> Nachm.  
Neudorf 2<sup>20</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>20</sup> Ab.  
Zwischen Jägergrün-Kuerbach.  
Aus Jägergrün 10<sup>15</sup> Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.  
Kuerbach 7 Vorm., 4<sup>20</sup> Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Hierzu eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 58 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 19. Mai 1883.

## Die Geheimnisse der Residenz.

Nachträge aus dem Leben von Fanny Kinn.  
(Fortsetzung.)

„Also will man uns jetzt das Kind doch wieder nehmen?“ fragte Gebrüke mit einer Thräne in den grauen Wimpern. „Und ich habe es so lieb gewonnen, als wär's mein eigenes.“

„Gebrüke“, sagte der Advokat, „Sie sind ein vernünftiger Mann und ich bin fest überzeugt, Sie würden ein solches Glück nicht von sich weisen, wenn es einem Ihrer eigenen Kinder zu Theil werden sollte. Ich weiß, daß Sie für dies Kind gesorgt haben und ich kann mir denken, daß Sie es ungern verlieren. Aber bedenken Sie doch einmal, können Sie für das Kind in der Weise sorgen, wie es ihm hier geboten wird und würde es Ihnen das später Dank wissen, wenn sie ihm vielleicht den Weg zu seinem Glück abgeschnitten hätten?“

Gebrüke seufzte.

„Ich weiß, ich kann nicht anders, als auf ihren Vorschlag eingehen, Herr Doktor, aber Gott weiß, wie schwer es mir wird. Ich habe das Kind so lieb gewonnen, wie eines meiner eigenen und ich möchte Alles thun, wenn ich es dadurch glücklich machen könnte. Aber wird es sein Glück sein, wenn es wieder zu jenen Leuten kommt, die es als armes, hilfloses Geschöpf von sich stießen?“

„Darüber können wir nicht entscheiden, Gebrüke“, sagte der Advokat ernst. „Wissen Sie denn, was die Mutter des Kindes gelitten hat, als die Verhältnisse sie zwangen, das Kind von sich zu lassen?“

„Das weiß ich nicht. Ich bin ein einfacher Mann, der wohl nur ein Bißchen Verstand hat und nicht so viel begreifen kann, aber ich weiß, daß meine Frau, obgleich es uns sauer genug wurde, unsere armen Wärmer durchzubringen, nicht um die ganze Welt eines ihrer Kinder von sich gegeben hätte, selbst nicht in die besten Hände. Aber wir wissen wohl nicht, wie Alles kommen kann und ich will die Mutter gewiß nicht verdammen, ich verstehe das ja nicht besser. Doch ich glaube, das Kind wäre auch in unsern Verhältnissen glücklich geworden, wenn sie als mein Kind galt, glücklicher vielleicht, als wenn es einst ohne Vater und Mutter daselbst, in einer Welt, die es über die Achseln anstieht — ich glaube, man hätte besser gethan, mir das Kind zu lassen. Aber ich will mich nicht widersetzen — thun Sie, was Ihnen beliebt.“

„Der Schmerz, um den Verlust des Kindes macht Sie ungerade“, Gebrüke, und zum Beweise dafür, bitte ich Sie, dies Dokument durchzulesen — es ist das Vermächtniß einer Dame, die freilich noch zu den Lebenden gehört, aber nichts desto weniger aus der Welt geschieden ist. Dies Dokument sichert Ihnen zunächst die tausend Thaler, dann die Kosten der Erziehung für das Kind und übergibt Ihnen endlich eine Schrift, die Sie dem Kinde am Tage seines sechszehnten Geburtstages überreichen sollen. An dem Tage kann das Mädchen dann selbst entscheiden, ob sie bei Ihnen bleiben, oder in jene Stellung eintreten will, die ihr eigentlich zukommt.“

„Da giebt's wenig Hoffnung für mich“, sagte Gebrüke traurig. „Hat das Kind einmal eine vornehme Erziehung genossen, dann wird es sich schwerlich noch dazu verstehen, in meine bescheidenen Verhältnisse zurückzukehren. Aber sei dem wie ihm wolle, ich habe nicht das Recht, das Kind zurück zu behalten und wäre es wirklich sein Unglück, wenn es von mir geht.“

„So sprechen Sie vernünftig, Gebrüke, und ich habe das, nachdem was ich über Sie gehört, nicht anders von Ihnen erwartet. Kommen Sie morgen zu mir und nehmen Sie die tausend Thaler in Empfang, später brauchen Sie mir nur stets die Rechnung einzuliefern und die Bezahlung wird sofort erfolgen. Sind Sie es zufrieden?“

„Ja, aber ich beanspruche die tausend Thaler weder für mich noch für meine Kinder — wir haben, was wir brauchen und bedürfen nicht mehr; in unserem Stande sind ein gesunder Körper und kräftige Arme das beste Kapital — aber ich bitte Sie, diese Summe für mein Pflegekind anzulegen, es wird später Geld nöthig haben.“

„Seien Sie nicht so uneigennützig, Gebrüke“, sagte der Advokat lächelnd. „Nehmen Sie das Geld und verfahren Sie damit wie es Ihnen beliebt. Der Dame kann ich es nicht zurück erstatten, die hat kein Geld mehr nöthig, warum wollen Sie etwas von sich weisen, was Ihnen in diesen traurigen Zeiten vielleicht gut zu Statten kommt?“

„Thun Sie wie Sie wollen, aber es ist gewiß, daß das Geld nicht für mich oder meine Kinder verwandt wird.“ sagte Gebrüke fest.

„Und nun noch eine, Gebrüke. Werden Sie mir das Tuch da verweigern, wenn ich Sie bitte, mir dasselbe zu überlassen?“

„Gewiß nicht, Sie werden vielleicht bessere Verwendung dafür haben als ich.“

„Mag wohl sein, daß ich eines Tages Verwendung dafür habe“, sagte der Advokat mehr zu sich selbst als zu Gebrüke, indem er das Tuch vorsichtig in ein Stück Papier wickelte und in seine Tasche schob, „o ja, der Tag wird nicht ausbleiben, wo ich Verwendung für das Tuch habe, dann halten wir vielleicht Abrechnung dafür, daß man mir meine liebsten Freunde geraubt. Aber Du wirst, beim ewigen Gott, nicht schuldlos sein.“

Am folgenden Tage empfing Gebrüke tausend Thaler in Silber. Der alte Mann war nie so reich gewesen, aber er fühlte sich nicht durch den Reichtum beglückt, es war ihm fast, als wäre es ein Sündengeld, welches er in seiner Tasche trug — der Lohn für sein Pflegekind. Aber er hatte nicht anders gekonnt, was war ihm wohl übrig geblieben, so oder so — auf alle Fälle hätte er es sich stets zum Vorwurfe gemacht, wenn das Mädchen unglücklich wurde.

Etwa vier Wochen nach dem ereignisvollen Tage, wo der Advokat Wilmot Gebrüke besuchte, erhielt dieser von ersterem den Auftrag, die kleine Marie nach dem Hause einer ältlichen Dame, einer Beamtenwitwe zu bringen, die das Kind zunächst unter ihrer Obhut nehmen sollte.

Mit blutendem Herzen zog Elise ihm das beste Kleidchen an und Gebrüke machte sich damit auf den Weg. Das Kind lachte und plauderte so viel und wunderte sich über die vielen Häuser, die es noch nie gesehen und als die freundliche schöne Dame in einem seidenen Kleide es auf ihren Arm nahm, da gab Marie freudig ihrem Pflegevater das Händchen und sagte ihm lachend Lebewohl. Das Kind wußte es zwar nicht, aber es that doch weh und Vater Gebrüke wäre froher heimgegangen, wenn das Kind geschrien und nach ihm verlangt hätte. Aber nichts davon, er war vergessen, noch ehe die Thür des Hauses hinter ihm in's Schloß fiel und Marie spielte mit dem goldenen Kanarienvogel der Dame und freute sich über das hübsche, flinke Thierchen.

Am Abend desselben Tages schritt Advokat Wilmot in seinem Arbeitskabinett auf und nieder. Die Arme hatte er übereinander geschlagen und seine Stirn war zusammengezogen.

„Es muß sein“, murmelte er, „ich ertrage es nicht, daß der Glende ungestraft seines Weges dahinwandelt, während die edelsten, besten Männer durch seine Schuld im Kerker schmachten. Und doch! O, wenn sie nicht wäre! Wenn ihr Name dabei ganz verschont bleiben könnte! Aber ich finde keinen Ausweg — er würde sie mit in den Abgrund hinabziehen, wenn er auch nicht dadurch gerettet würde. Nein, so kann ich ihm nicht nahe kommen, ich muß einen andern Weg finden, der ihm wenigstens einen Wermuthstropfen in sein volles Glas der Freude und des Taumels gießt — er muß wissen, daß eine Hand existirt, die ihn den Händen der Gerechtigkeit überliefern kann. O, wie ich den elenden Heuchler hasse und verabscheue.“

Nachdenklich wanderte er wieder auf und nieder, bis endlich ein Lichtstrahl sein Antlitz erhellte.

„So soll es sein, ja bei allen Heiligen, das genügt.“

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb folgende Worte auf ein Papier:

„Herr Graf! Welche Strafe trifft Denjenigen, der ein neugeborenes Kind aussetzt? Vermissten Sie keines Ihrer Tücher?“

Einer von den Zwölfen.“  
„Teufel, was ist das?“ murmelte Graf Horn und Leichenblässe überflog sein Gesicht, als er dies Billet durchgelesen hatte. „Ich bin verloren, wenn das wirklich entdeckt würde.“  
„Einer von den Zwölfen.“  
„O ja, ich kenne diese zwölf und ich bedauere nur, daß ich nicht Alle dorthin bringen konnte, wohin sie gehören. Nur zwei! Wer die übrigen sein mögen — ich ahne es und wenn ich Gewißheit hätte, so sollte es nicht lange dauern, um ruhig und sicher zu sein. Ah bah,“ fuhr er mit sich selbst redend fort, „wer sollte es wagen, mich antasten, mich stürzen zu wollen?“

Aber so gut Graf Horn sich darauf verstand, sich zu beruhigen, dieses Mal wollte es ihm doch nicht so recht gelingen und unruhige Träume umstanden sein nächtliches Lager.

## Zwölftes Kapitel.

### Der Abschluß des Drama's.

Helene hatte die Wohnung, die ihr Gatte ihr angewiesen, nicht mehr verlassen, es war keine Möglichkeit dazu vorhanden. Fräulein Meinhold war immer am Plage und nur mit Noth und Mühe gelang es Helene, die Wärterin zu veranlassen, die paar Worte über den Trauschein zu Tante Piesing zu bringen. Ein starker Pusten des Kindes gab ihr einen Vor-

wand, die Wärterin nach der Stadt zu schicken und da Graf Horn seine Instruktionen bis auf diese ausgedehnt hatte, so wagte Fräulein Meinhold nicht, die Frau an ihrem Ausgange zu hindern.

Helene fühlte sich unendlich beruhigt, als die Frau ihr die Mittheilung machte, daß ihre Tante das Billet richtig empfangen habe. Sie war jedenfalls noch früh genug gekommen — noch konnte Graf Horn keine Schritte gethan haben, die das wichtige Papier in seine Hände lieferten. Aber Helene war dennoch namenlos unglücklich und nur der eine Gedanke, daß sie im Stande sein würde, ihrem Kinde einen ehrlichen Namen zu geben, tröstete und stärkte sie. Ihr lag jetzt nur der eine Gedanke am Herzen, wie sie mit ihrem Kinde das Haus verlassen könne, aber kaum war dazu die Möglichkeit vorhanden. Ihr Zimmer lag im oberen Stockwerk und wurde jetzt von Fräulein Meinhold getheilt; sie war kaum einen Augenblick unbeobachtet. Der Diener verließ seinen Posten an der Hausthüre nicht und auch die Wärterin durfte nicht mehr das Haus verlassen, so daß sie Niemanden von ihrer Lage benachrichtigen konnte.

Jetzt fühlte Helene, daß für sie jeder Gedanke an Glück fern lag, für sie gab es nichts mehr in der Welt. Berrathen, betrogen — was blieb ihr noch? Aber nicht daran dachte sie jetzt, sie hatte Wichtigeres zu bedenken, wie sie entkommen und dann der Welt zeigen wollte, daß sie doch keine Ausgestoßene war. Denn daß man sie jetzt als eine solche betrachtete, das wußte Helene und wenn sie noch daran gezweifelt, so bewiesen ihr Tante Piesing's Aufnahme und ihre Worte deutlich genug, was man von ihr dachte.

Helene begriff kaum noch, wie sie so gleichgültig gegen das Urtheil der Welt hatte sein können und zwar um eines Mannes willen, vor dessen Charakter sie jetzt zurückschauderte. Jetzt dachte sie daran, wovor sie sich sonst nicht gefürchtet, wie sprach man von ihr, die man sonst als das beste, liebenswürdigste Mädchen behandelt und betrachtet hatte?

Mit der Liebe ihres Gatten hätte sie Noth und Tod, die bitterste Verläumdung gern und freudig ertragen, von ihm betrogen, begriff sie nicht, wie sie Alles dahin gegeben um eines Mannes willen, dessen herzlosem Charakter nichts in der Welt heilig war, als seine eigenen Genüsse und Freuden.

Eine volle Woche hatte Helene nun schon auf Erlösung gewartet und noch immer saß sie rath- und thatlos am Fenster ihres Gemaches, als hoffe sie von dorthin Erlösung. Aber Niemand kam, keine Menschenseele verirrte sich nach dem einsamen Häuschen und doch wurde sie von Tag zu Tag ungeduliger und ängstlicher — kaum daß noch ein leiser Schlaf sie für wenige Stunden der entsetzlichen Wirklichkeit entrückte. Sie mochte es nicht ausdrücken, wie es wäre, wenn Graf Horn den Trauschein wirklich in Händen habe. Zwar gab es, mußte es noch manchen Beweis geben, daß sie seine angetraute Gattin war, aber warum lag ihm so unendlich viel an dem Schein?

Endlich, es war schon am Ende der zweiten Woche, hörte sie einen schnellen Hufschlag und sah wenige Augenblicke später den Grafen auf das Haus zusprennen.

Tödliche Blässe bedeckte Helenens Gesicht, als sie das triumphirende Lächeln sah, womit er zu ihrem Fenster hinausblickte — in dem Blicke lag für Helene eine Welt voll Unglück, das entsetzlichste Geschick, welches es für sie gab.

Gleich darauf hörte Helene seinen Schritt auf der Treppe; sie war nahe daran, umzusehen, aber sie raffte ihren ganzen Muth zusammen, um ihm stolz und sicher gegenüber zu treten, sie wollte sich nicht von ihm demüthigen und in den Staub treten lassen.

Als Graf Horn in das Gemach trat, blieb Helene ruhig sitzen, sie wandte ihm gleichgültig ihren Blick zu, aber sie zitterte und bebte vor innerer Aufregung. Sie stand ihrem ärgsten Feinde gegenüber, einem Feinde, so erbarmungslos, wie kaum ein Mensch sein konnte und sie mußte ihm zeigen, daß sie ihn ganz durchschau und wohl wisse, was sie von ihm zu erwarten habe. Mit übereinander geschlagenen Armen stand er vor ihr und sah sie ihn auch nicht, so fühlte sie doch den mitleidlosen Blick, womit er sie betrachtete.

„Hast Du Deine thörichten Ideen aufgegeben, Helene? Bist Du noch willens, Deine sogenannten Rechte an's Tageslicht zu ziehen?“

Das war seine erste Frage, ganz eines Mannes, wie Graf Horn war, würdig.

„Wir brauchen über diesen Gegenstand kein Wort mehr zu verlieren“, entgegnete Helene kalt. „Wir wissen, wie wir mit einander stehen, eine Verständigung kann zwischen uns nicht stattfinden, es fragt sich nur, wer in dem Kampfe den Sieg behält. Ich habe Geduld und sie soll gewiß nicht so bald erschöpft werden.“

en

statt

abrik  
& Co.

e,  
tr. Frn. Le-  
mpflecht sich  
u. Stepp-  
Wie früher  
e Werkstatt  
aschinen,  
bestens em-  
d werden  
Schneider,  
bittet

ifer,  
lau & Co.

r Hand-

undlung

Berein.

8 Uhr:

3. Vorst.

hen.

4 Uhr an

wein.

aus.

4 Uhr an

elder.

aus.

4 Uhr an

echer.

l.

4 Uhr an

mann.

mer.

4 Uhr an

ndel.

er:

berg.

7<sup>10</sup> Früh

2 Nachts.

abt.

1<sup>10</sup> Horn.

7<sup>10</sup> Ab.

ed.

1<sup>10</sup> Nachm.

7<sup>10</sup> Ab.

ach.

ends, in

1 Stunde

0,10 Pf.

ilage.



„Das ist sehr lobenswerth von Dir,“ sagte Graf Horn ironisch, „denn Du wirst noch sehr viel davon gebrauchen können, wenn Du Dich nicht eines Bessern befinnst. Du kennst Graf Horn noch nicht, wenn Du es für möglich hältst, daß man mit ihm kämpft, noch dazu, wenn so ungleiche Waffen vorhanden sind.“

„Das Recht wird siegen, Herr Graf, darauf verlassen Sie sich,“ versetzte Helene ruhig. „Es wäre wohl vergeblich an Ihr Gewissen zu appelliren und ich will mich auch darauf nicht einlassen, aber ich appellire an das Recht, welches mich zu Ihrer gefegmähigen Gattin machte. Ich will Sie nicht für so schlecht halten, Herr Graf, daß Sie unsere Ehe bereits mit der Absicht eingingen, so an mir zu handeln, wie Sie dies jetzt thun.“

„Halte mich nur dreist für so schlecht, wie es Dir beliebt, mein Kind,“ sagte Graf Horn spottend, „den Beweis dafür wirst Du bald genug in Händen haben. Nimm' nur getrost an, daß Du nichts von mir zu erwarten hast, als allenfalls ein jährliches Einkommen, welches Dich in den Stand setzt, auch ohne Dein eigenes Vermögen anständig zu leben, dann wirst Du ungefähr das Richtige getroffen haben. Ich vollende Alles, was ich anfangs, Summa Summarum ich gebe nichts auf den Schein von Rechtlichkeit, mit welchem sich eine gewisse Art von Leuten zu umgeben pflegt. Im Grunde genommen taugt die ganze Menschheit nichts und ist um kein Haar besser als ich, nur weiß sie ebenfalls besser den Schein zu wahren. Das merke Dir! Du wirst nicht verlangen, daß ich jedes hübsche Mädchen, das mir in den Weg kommt, heirathen soll und wärest Du nicht so ungebeuer eigensinnig gewesen, so hätte ich nicht nöthig gehabt, diese Comödie aufzuführen, die nun doch kein anderes Ende nimmt, als eben eine Liebenschaft genommen hätte. Nur noch eins ist dem beizufügen. Du hast Dich sehr gut in die Rolle, hier einst Frau Gräfin zu spielen, hineingefunden —“

„Jetzt ist's genug, Herr Graf,“ unterbrach ihn Helene, sich stolz aufrichtend und ihn fest und durchdringend ansehend. „Ja, bei Gott, Sie sind schlecht, schlechter als ich fürchtete und dies soll meinen Muth, mit welchem ich Ihnen gegenüber trete, nur stärken. Thun Sie Alles, was Ihnen beliebt, ich kann Ihnen das nicht wehren, denn Bitten und Flehen wäre bei Ihnen wahrhaftig schlecht angebracht, nur geben Sie mich frei, was nützt es Ihnen, mich hier festzuhalten, bis meine Freunde mich aus der unfreiwilligen Gefangenschaft befreien?“

„Du sollst frei sein, sei unbeforgt, nur möchte ich zuvor noch ein vernünftiges Wort mit Dir reden. Ich will Dir jetzt reinen Wein einschenken, damit Du in die Verhältnisse einen klaren Blick werfen kannst. Daß jene Trauung eine fingirte war, habe ich Dir bereits gesagt, denn wie könnte es mir auch nur im Traume einfallen, ein bürgerliches Mädchen aus den niedrigsten Ständen zu meiner Gattin zu erheben. Schon damals war Alles auf diese Stunde vorbereitet, die, wie ich wußte, früher oder später kommen mußte. Der Pastor ist todt, die beiden Zeugen waren von mir bezahlt, die Eintragung im Kirchenbuche ist vernichtet, dazu war mir der Küster behülflich, es blieb mir also nur der Trauschein übrig.“

„O, mein Gott, also das war es,“ stöhnte Helene, „darum den Trauschein. O, es ist nicht möglich, es kann nicht möglich sein, so viel Berechnung — so mit kaltem Blute ein ganzes Lebensglück vernichten.“

„Gebrauche doch nicht so abgenutzte Sentenzen, Helene,“ sagte Graf Horn achselzuckend, ich hätte Dich für vernünftiger gehalten. Dein Lebensglück ist keineswegs durch diese kleine Affaire zerstört, vielmehr ist Dir dadurch die Bahn zum vollen Genuße geöffnet. Wärest Du in Deinen kleinen Verhältnissen geblieben, so würdest Du vielleicht einmal eine recht achtbare Bürgerfrau geworden sein, aber was hättest Du dadurch dem Leben abgewonnen? Ich werde Dir ein recht anständiges Abgeltung aussetzen und Du wirst ein behagliches Leben führen, es werden Dir „für Deine Verhältnisse“ noch glänzende Partien geboten werden. Warum zwingst Du mich durch Deinen Eigensinn, so viel unnütze Worte zu machen?“

„Gott sei Dank, daß ich weiß, was ich von Ihnen zu erwarten habe,“ sagte Helene, tief aufathmend, „es ist doch ein großes Glück, daß ich eine Ahnung Ihres Schurkenstreiches hatte und den Trauschein, der mein armes Kind vor der Verachtung der Welt bewahren wird, in sichere Hände legte.“

„Ist der Trauschein so sicher aufbewahrt?“ fragte Graf Horn höhnisch. „Bist Du wohl Deiner Sache nicht zu gewiß?“

Helene sah ihn entsetzt an. Sie griff sich mit der Hand nach der Stirn, ob denn nicht Alles ein wilder Traum sei, sie hätte aufschreien mögen in der Todesangst ihres Herzens und doch war es ihr, als läge der Alp auf ihrer Brust und sie könne keinen Laut von sich geben.

„Du glaubtest den Trauschein in den Händen Deiner Tante sicher aufgehoben,“ fuhr Graf Horn, unerbittlich jedes Wort scharf betonend, fort, „Du hast aber nicht auf die Geschwähigkeit einer alten Frau gerechnet. Die verborgenen Schubfächer des alten Schrankes mit den zahllosen Engelsköpfen —“

„Allmächtiger Gott, halt ein,“ murmelte Helene, schwer in den Sessel zurücksinkend, „laß' mich nicht an Deiner Gerechtigkeit zweifeln, indem Du diesem Elenden den Sieg über die Unschuld giebst.“

„Du würdest Dich vortrefflich zu einer tragischen Liebhaberin eignen,“ sagte Graf Horn kalt. „Ich hoffe, daß Du es jetzt aber genug sein lassen wirst und Dich vernünftig in das Unabänderliche fügst. Von unserer Trauung existirt kein Zeugniß mehr, davon bist Du jetzt wohl überzeugt und es handelt sich nur darum, ob Du Deinen Vortheil zu benützen verstehst. Wir können uns ganz in Güte trennen, ich biete Dir —“

„Kein Wort mehr,“ rief Helene, mit flammenden Augen wie eine gereizte Löwin aufspringend. „Jetzt ist's genug, Elender, und wenn es wahr ist, wenn Du wirklich alle Beweise unserer Verheirathung vernichtet hast, so will ich es aller Welt verkünden, welcher ein Schurke der bewunderte Graf Horn, der Günstling des Königs ist. Ich werde ihr zurufen, welcher Mittel er sich bediente, ein armes Mädchen aller Dinge zu berauben, worauf es seinen Stolz setzen kann —“

„Damit man Dich als eine Wahnsinnige einsperrt,“ unterbrach Graf Horn kalt ihren leidenschaftlichen Gefühlsausbruch. „In der materiellen Welt gelten nur Beweise und ich möchte doch wissen, wem man mehr Glauben schenken wird — dem Grafen Horn oder Helene Streitmann.“

„Wahr, wahr,“ murmelte die Unglückliche, ihr Gesicht in beide Hände bergend. „Wahr, wahr, wer wird mir glauben, wer? O, mein Kind, mein armes, unglückliches Kind.“

Sie stürzte an die Wiege und riß das schlafende Kind so ungestüm heraus, daß es laut zu weinen anfing.

„Du, Du sollst dafür leiden — Du wirst ein verachtetes, elendes Geschöpf sein. Deine lieben Augen werden sich vor Deinen Mitmenschen zu Boden senken. O, mein Gott, giebt es denn kein Erbarmen!“

Und sie presste das Kind fest an ihre Brust. Im nächsten Augenblick stürzte sie damit zur Thür hinaus.

„Du lägst,“ schrie sie noch mit gellender Stimme, „wir werden sehen, ob es keine Gerechtigkeit giebt.“ Fort flog sie wie von Furien getrieben, die Treppe hinab.

Vergebens waren die Bemühungen des Grafen, sie einzuholen, eher hätte er mit einem flüchtigen Reß um die Wette laufen können, als mit Helene.

„Verteufelt!“ murmelte er, heftig mit dem Fuße stampfend, „wenn ich das vorausgesehen hätte. Das kann mir theuer zu stehen kommen. Wenn sie den Trauschein fände?! Das Weib ist wahnsinnig! Ich hätte vorsichtiger sein sollen — was daraus werden mag?“

Mittlerweile flog Helene mehr als sie ging auf dem Wege zur Stadt dahin. Nur wenige Leute begegneten ihr, aber sie beachtete es nicht, daß dieselben kopfschüttelnd stehen blieben und ihr verwundert nachsahen. Sie hatte nur ein Ziel vor Augen, das Haus ihrer Tante zu erreichen.

Endlich stand sie vor der Thür. Dicke Schweißperlen tropften von ihrer Stirn und kaum befaß sie so viel Kraft, die Thüre zu öffnen. Eine fremde Frau trat ihr entgegen.

„Seien Sie so gut und führen mich zu Frau Liesing,“ sagte Helene, sich ermattet gegen die Mauer lehrend.

„Frau Liesing? Ach, du lieber Gott, die ist schon seit einer Woche begraben,“ war die Antwort.

Helene sah die Frau an.

„Also tobt — tobt — nun, sie war alt,“ sagte sie gleichgültig, „alle Menschen müssen sterben, ob etwas früher oder später, das schadet wohl nicht, meinen Sie nicht auch?“

Der Frau wurde unheimlich bei der sonderbaren Weise der Fremden.

„Das ist allerdings wahr,“ gab sie zur Antwort. „Aber womit kann ich dienen?“

„Sie?“ fragte Helene. „Ich glaube nicht, daß Sie mir helfen können. Oder doch wohl — können Sie mich nicht einmal in die Wohnung der Verstorbenen hinaufführen? Bitte, thun Sie es,“ fuhr sie stehend fort, „Sie wissen nicht, wie viel Gutes Sie stiften können, o bitte, führen Sie mich nur auf eine einzige Minute hinaus.“

„Das darf ich nicht, entgegnete die Frau, ängstlich vor Helene zurücktretend. „Das darf ich nicht. Mein Mann und ich sind hier zur Bewachung der Sachen eingesetzt, bis die rechtmäßige Erbin, die Nichte der alten Dame, wieder kommt.“

„Dann führen Sie mich getrost hinaus, ich — ich bin Helene Streitmann, die Nichte der Verstorbenen,“ sagte Helene.

„Sie, Sie?“ fragte die Frau und trat abermals einen Schritt weiter zurück.

„Ja, ich bin es, Sie fürchten sich wohl vor mir? O, ich nehme Ihnen das gar nicht übel, betrachten Sie mich nur getrost mit Blicken des Abscheu's, Sie haben alle Ursache dazu. Nur, bitte, führen Sie mich hinaus, Sie können mich ja begleiten, gute Frau,

nur einen kurzen Augenblick — o, ich bitte Sie, üben Sie Barmherzigkeit an mir. Ich will nur etwas sehen, o bitte, gehen Sie mit mir.“

„Ich will den Schlüssel holen, Fräulein; aber Sie dürfen mich nicht verrathen, daß Sie droben gewesen, Sie müssen erst, glaube ich, dem Gerichte davon Anzeige machen, ehe Sie hineindürfen — ich kenne das nicht.“

„O, mein Kind, was soll denn aus Dir werden?“ murmelte Helene, das kleine Wesen fest an sich pressend. „Wer wird sich Deiner erbarmen? Ob er es thut? O, Arnold, Dir, Dir vertraue ich es an, Du wirst über das einsame Geschöpf wachen um Deiner Liebe willen, die Du einst für mich begtest. Ach, mein Kopf, mein armer Kopf! Vielleicht sagt man es nicht mit Unrecht, wenn man jetzt behauptet, ich sei irrsinnig. Ich fühle, meine Kräfte verlassen mich.“

Die Frau eilte jetzt Helene voran die Treppe hinauf, diese folgte wankenden Schrittes, der nächste Augenblick gab ihr Leben oder Tod — ein Leben voll Schande und Verachtung ertrug sie nicht.

Droben blieb sie einen Augenblick zu Tode erschöpft stehen, es flirrte und stümmerte ihr vor den Augen.

„Soll ich Ihnen Ihr Kind abnehmen?“ sagte die Frau mittheilig.

„Mein Kind? O nein, lassen Sie mir mein Kind, ich möchte es gerne so lange wie irgend möglich behalten.“

Die Frau schüttelte den Kopf, dann faßte sie Helene unter den Arm.

Jetzt stand sie drinnen im Gemache, Helene sah sich um — ja, der eichene Schrank mit den Engelsköpfen war da. Wie Feuer flog es ihr plötzlich durch die Adern, als sie das Fach, in welches sie den Trauschein gelegt, geöffnet sah; ein Druck an die Feder und sie konnte hineinblicken. Aber sie fand nicht den Muth, langsam, mit zögernden Schritten näherte sie sich dem Schranke, sie mußte doch den Zweifel beenden, besser Gewißheit als Zweifel.

Jetzt griff sie hinein in das Fach — sie stieß keinen Schrei aus — und doch kam die Hand leer zurück, keine Spur eines Papiers.

„Also dies eine Mal hat er doch nicht gelogen,“ sagte sie leise, „dies Mal sprach er die Wahrheit. Wir wollen jetzt wieder gehen, gute Frau,“ fuhr sie, zu dieser gewendet, ruhig fort, „ich weiß, was ich wissen muß. Wollten Sie mir nicht für ein paar Stunden mein Kind bewachen, ich habe keine verwandte Seele hier, mein einziger Verwandter, der Lieutenant Donig, ist in St. in Garnison.“

„Nein, Fräulein Helene, Lieutenant Donig war zum Begräbniß Ihrer Tante hier und hat seitdem die Stadt noch nicht verlassen. Aber wenn Sie mir das Kind ein paar Stunden hier lassen wollen, so nehme ich das gerne an, ich will schon dafür sorgen, daß es nicht zu Schaden kommt.“

„Mein Vetter ist hier?“ fragte Helene, und noch einmal glitt ein Lichtstrahl über ihr Antlitz — wenn er den Trauschein hätte? „O, bitte, sagen Sie mir, wo ich ihn treffe.“

„Im Osten'schen Hôtel, Fräulein Helene. Aber wollen Sie nicht irgend etwas aufsehen? Ich kann Ihnen zwar nichts von meinen Sachen anbieten, aber ich glaube, es würde nicht so auffallen, als wenn Sie so durch die Straßen der Stadt gehen.“

„Ach ja, seien Sie so gut und geben Sie mir etwas, nur vielleicht auf eine Stunde. Es ist gleichviel, was es ist — eine Sterbende ist nicht eitel.“

Die Frau sah Helene verwundert an, aber sie begriff sie nicht, sie glaubte, das arme Mädchen sei wahnsinnig und theilte dies auch ihrem Wanne mit, nachdem Helene das Haus wieder verlassen hatte.

Diese eilte mittlerweile dem bezeichneten Hôtel zu und kaum eine Viertelstunde später stand sie vor der Thür des Zimmers, welches man ihr als Arnold Donig Wohnung bezeichnet hatte. Helene dachte nicht daran, anzuklopfen, unangemeldet überschritt sie die Schwelle.

„Helene!“ rief Arnold fast so erschreckt aus, als erblicke er einen Geist. „Helene, Du bist's!“

„Ja, Arnold,“ versetzte sie. „Du wunderst Dich wohl, daß ich zu Dir komme, aber ich habe keinen andern Freund als Dich. Arnold, weißt Du schon, daß ich ein verlorenes und verworfenes Geschöpf bin? Weißt Du schon, daß —“

„Helene, armes Kind, sprich' nicht so,“ entgegnete Arnold, über ihr verworrenes Aussehen bestürzt. „Wer wird Dir je so etwas vorwerfen? Was ist's, das Dich so aufregt?“

„Nur eine Frage beantworte mir, Arnold: Hat Tante Liesing Dir meinen Trauschein gegeben?“

„Nein,“ antwortete Arnold verwirrt, um im nächsten Augenblick die plötzliche Aussage zu bereuen.

(Fortsetzung folgt.)